



CHRISTIANE VON LOTHRINGEN (1565–1636)

Christina Strunck



Von den zwölf weiblichen und männlichen Mitgliedern der Medici-Dynastie, deren sterbliche Überreste im Rahmen des Medici-Projekts untersucht wurden, erreichte Christiane von Lothringen mit 71 Jahren bei Weitem das höchste, ja geradezu biblische Lebensalter. Die anderen Gemahlinnen der ersten Medici-Großherzöge waren nur 31 bis 42 Jahre alt geworden (Johanna von Österreich: 31, Eleonora di Toledo: 40, Bianca Cappello: 39 oder 41, Maria Magdalena von Österreich: 42).

Als die Lothringerin 1636, inzwischen völlig Zahnlos und blind, an einem Schlaganfall verstarb, lag nicht nur ein ungewöhnliches langes, sondern auch ein sehr ereignisreiches Leben hinter ihr. Sie hatte neun Kinder geboren, von denen sie sechs bereits in jungen Jahren zu Grabe tragen musste, sie hatte ihren Ehemann Ferdinando I. de' Medici um 27 Jahre überlebt und innerhalb der Dynastie für Kontinuität gesorgt, indem sie ihren kränklichen Sohn, Großherzog Cosimo II., sowie dessen Sohn Ferdinando II. bei den Regierungsgeschäften unterstützte. Während der Minderjährigkeit Ferdinandos II. lenkte sie als Regentin gemeinsam mit ihrer Schwiegertochter Maria Magdalena von Österreich die Geschicke der Toskana (1621–1628).

Auf Regierungsaufgaben war Christiane von Lothringen sowohl vor als auch während ihrer Ehe hervorragend vorbereitet worden. Nach dem frühen Tod ihrer Mutter war sie von ihrer Großmutter erzogen worden, der aus Florenz stammenden französischen Königin Caterina de' Medici, einer überaus gewieften Politikerin. Nachdem sich mehrere Hochzeitsprojekte zerschlagen hatten (vielleicht nicht zuletzt wegen der auffälligen Verkrümmung der Wirbelsäule, die sich in Christianes Jugend ausgebildet hatte), heiratete sie 1589 den Großherzog der Toskana. Bei ihrer Ankunft in Florenz übertrug man ihren Taufname *Chrétienne* (»die Christliche«) korrekt als »Christiana« ins Italienische, doch wurde später auch die Namensform *Cristina* gebräuchlich. Da Ferdinando bedeutend älter war als seine Braut, setzte er sie 1592 für den Fall seines Todes zur Regentin ein und ließ sie fortan an allen wichtigen politischen Entscheidungen teilhaben.

Die Medici, deren Name wörtlich »Ärzte« bedeutet, sahen sich als »Heiler des Gemeinwesens«. Entsprechend entfaltete auch Christiane von Lothringen ein intensives karitatives Engagement: Sie gründete religiöse Institutionen, in denen ehemalige Prostituierte und Bettler Zuflucht finden konnten, stiftete Mitgiften für mittellose Jungfrauen,

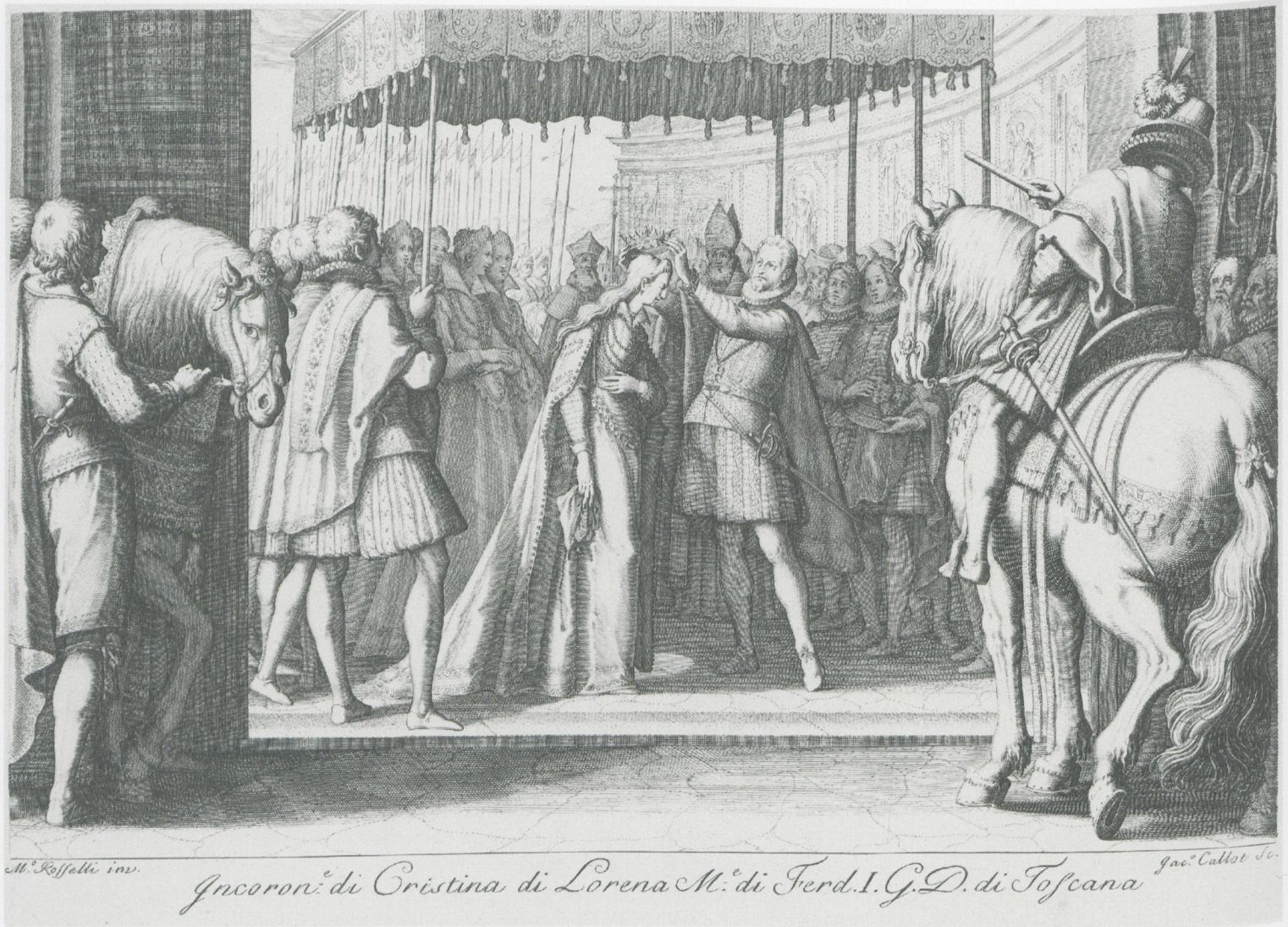
kümmerte sich während Hungersnöten und Epidemien um die Versorgung der Bevölkerung. Im Pestjahr 1632 ging sie sogar so weit, sich mit der Florentiner »Schutzheiligen« *Domenica da Paradiso* zu identifizieren: Wie diese wolle sie ihr eigenes Blut zum Wohl der Untertanen vergießen, schrieb sie ihrem Enkel Ferdinando II.

Die Lothringerin besaß ein ausgeprägtes Interesse an medizinischen und naturwissenschaftlichen Fragen. So war sie es, die 1605 Galileo Galilei als Erzieher ihres Sohnes Cosimo II. an den Hof holte. 1615 adressierte Galileo einen Traktat über das Verhältnis von Religion und Naturwissenschaft an sie. Die Großherzogin förderte Ärzte, die die damals neuartigen und fortschrittlichen Ideen des Paracelsus vertraten, und galt sogar selbst als eine Autorität auf diesem Gebiet. Zahlreiche Briefe belegen, dass sie um pharmazeutische Erzeugnisse aus der Hofapotheke der Medici sowie oft auch um Rat in »Frauenfragen« gebeten wurde (Barker 2013).

Da der »Erfolg« einer Herrschergattin primär danach bemessen wurde, ob sie viele gesunde, möglichst männliche Nachkommen zur Welt zu bringen vermochte, stand die Gynäkologie zwangsläufig im Zentrum des weiblichen Interesses. *Caterina de' Medici* hatte sehr darunter gelitten, dass sie in den ersten zehn Jahren ihrer Ehe mit dem französischen Thronfolger nicht schwanger geworden war, und hatte allerlei obskure Heilmittel ausprobiert. Der entscheidende Durchbruch gelang jedoch dem Arzt *Jean Fernel*, der das Paar untersuchte und ihm Ratschläge gab, die dazu führten, dass *Caterina* schließlich doch noch sieben Kinder gebar. Der von ihr protegierte königliche Arzt *Laurent Joubert* veröffentlichte 1579 ein Handbuch, das sich in leicht verständlicher französischer (nicht lateinischer) Sprache in aller Offenheit mit Fragen der Empfängnis, der Schwangerschaft und Geburt befasste. Dass dieser Text einer unverheirateten Tochter von *Heinrich II.* und *Caterina de' Medici* gewidmet war, löste damals einen Skandal aus, belegt allerdings die hohe Bedeutung, die der französische Königshof der sexuellen Aufklärung beimaß. Christiane von Lothringen hatte sicher auch in dieser Hinsicht klare Instruktionen von ihrer Großmutter erhalten. Dass 1592 in Florenz eine Christiane gewidmete italienische Übersetzung von *Jouberts* epochalem Sexualkunderatgeber erschien, dürfte sich ihrer Initiative verdanken.

Bei der Erziehung ihrer Kinder achtete die Lothringerin darauf, auch den Mädchen eine solide Ausbildung angedeihen zu lassen, um sie auf spätere politische Aufgaben vorzubereiten. Sie lernten – ebenso wie ihre Brüder – Latein, Französisch und Deutsch, lasen die klassischen Autoren und nahmen an den sogenannten Akademien teil,

Unbekannter Maler der französischen Schule, Christiane von Lothringen (1565–1636). Öl auf Holz, 1588. Florenz, Galleria degli Uffizi (Inv. 1890 No. 4338)



1 Jacques Callot, Die Krönung der Großherzogin. Stich, ca. 1614. Washington, National Gallery of Art

bei denen historische und politische Fragen diskutiert wurden (siehe Beitrag Guerra Medici). Konsequenterweise übertrug Christiane ihrer verwitweten Tochter Caterina 1627 das Amt eines »governatore« von Siena (wofür ein männlicher Medici-Höfling eigens das Feld räumen musste) und setzte sich vehement für die Rechte ihrer Tochter Claudia bzw. ihrer Enkelin Vittoria ein, um deren Erbe sie 1623/24 einen heftigen Streit mit dem Papst und dem Herzog von Urbino ausfocht (Pagliai 1999). Als Claudias zweiter Ehemann, Erzherzog Leopold V., starb, unterstützte Christiane sie 1632/33 dabei, die Regentschaft in Tirol zu übernehmen.

Wie es ihrer Herkunft entsprach, galt in der Außenpolitik vor allem Frankreich und Lothringen ihr Augenmerk. Ihrer Nichte, der französischen Königin Maria de' Medici, gab Christiane briefliche Regierungsratschläge (Paoli 2008: 98–100) und suchte zwischen Maria und Ludwig XIII. zu vermitteln, als dieser seine Mutter vom Hof verbannt hatte. In den Jahren 1618–1621 schaltete die Großherzogin sich

aktiv in die Regelung der lothringischen Nachfolgefrage ein und gewährte 1634 ihren Verwandten in Florenz Zuflucht, nachdem Frankreich Lothringen annektiert hatte. Trotz des genannten Konflikts um Urbino suchte Christiane insgesamt ein positives Verhältnis zum Kirchenstaat zu unterhalten, um u. a. die Kardinalserhebung ihrer Söhne Francesco und Carlo, die Kanonisation florentinischer Heiliger und die Restitution Lothringens zu erwirken.

Auf dem Gebiet der Künste förderte Christiane von Lothringen sowohl Männer als auch Frauen. Bedeutende Kunstaufträge, die sich mit ihrem Namen verbinden, betrafen u. a. das Medici-Mausoleum bei San Lorenzo, die Innenausstattung des Palazzo Pitti, die Kapelle des Crocetta-Klosters sowie die Villa La Quiete (Strunck 2011a und 2013b). Die Villa, die sie sich als Alterssitz herrichten ließ, war in einem doppelten Sinne als ihr Vermächtnis gedacht: Zum einen sollte sie ein »geschützter Bereich« für alle künftigen Mediceerinnen sein, die nicht die Ehe eingehen wollten, zum anderen suchte das Bildprogramm die

Selbtsicht und das Herrschaftsverständnis der Lothringerin zu formulieren (Pizzorusso 1989).

Auf der Grundlage neu ausgewerteter archivalischer Quellen konnte das negative Bild Christianes von Lothringen, das Gaetano Pieraccini gezeichnet hatte, in den vergangenen Jahren einer grundlegenden Revision unterzogen werden (Strunck 2011a, 2011b, 2013a, 2013b). Die Großherzogin erscheint heute als weltoffene, kluge und erfahrene Herrscherin, deren Tugenden Cristofano Bronzini in dem ihr gewidmeten Dialog *Della Virtù, e Valore delle Donne Illustri* (1632) durchaus zu Recht ein literarisches Denkmal setzte.

Literatur

BARKER, S. 2013: Christine de Lorraine and Medicine at the Medici Court. – In Benadusi, G. & Brown, J. (Hg.): *Medici Women. The Making of a Dynasty in Grand Ducal Tuscany*. Toronto (im Druck)

FORNACIARI, G. & VITIELLO, A. & GIUSIANI, S. & GIUFFRÀ, V. & FORNACIARI, A. & VILLARI, N. 2007: The Medici Project. First Anthropological and Paleopathological Results of the Exploration of the Medici Tombs in Florence. – *Medicina nei Secoli. Arte e Scienza* 19/2: 521–544.

GALILEO GALILEI, Lettera a Cristina di Lorena. Brief an Christine von Lothringen. Italienisch-deutsch. Übers. von Th. Steinhauser, hg. u. kommentiert von M. Titzmann und Th. Steinhauser. Passau 2008.

MARTELLI, FR. 1999: Cristina di Lorena, una lorenese al governo della toscana medicea (prime linee di ricerca). – In: Contini, A. & Parri, M.G. (Hg.): *Il Granducato di Toscana e i Lorena nel secolo XVIII. Incontro internazionale di studio*, Firenze, 22–24 settembre 1994. Firenze: 71–81.

PAGLIAI, I. 1999: Luci ed ombre di un personaggio: le lettere di Cristina di Lorena sul »negozio« di Urbino. – In: Zari, G. (Hg.): *Per lettera. La scrittura epistolare femminile tra archivio e tipografia, secoli XV–XVII*. Roma: 441–466.

PAOLI, M. P. 2008: Di madre in figlio: per una storia dell'educazione alla corte dei Medici. – *Annali di Storia di Firenze* 3: 67–145.

PIERACCINI, G. 1986: *La stirpe de' Medici di Cafaggiolo. Saggio di ricerche sulla trasmissione ereditaria dei caratteri biologici*, 3 Bde. (Nachdruck von 1924–1925). Firenze: Bd. 2: 305–322.

PIZZORUSSO, C. 1989: »La Quietè«: Giovanni da San Giovanni e Alessandro Adimari. – *Artista* 1: 86–97.

STRUNCK, C. 2011a: Christiane von Lothringen, Großherzogin der Toskana (1565–1636). Ein »weiblicher Herkules«. – In: Strunck, C. (Hg.): *Die Frauen des Hauses Medici. Politik, Mäzenatentum, Rollenbilder (1512–1743)*. Petersberg: 74–93.

STRUNCK, C. 2011b: How Chrétienne Became Cristina. Political and Cultural Encounters between Tuscany and Lorraine. – In: Strunck, C. (Hg.): *Medici Women as Cultural Mediators (1533–1743). Le donne di casa Medici e il loro ruolo di mediatrici culturali fra le corti d'Europa*. Milano: 149–181.

STRUNCK, C. 2013a: Progetti medicei a Roma nei primi decenni del '600: Documenti dal carteggio della Gran Duchessa Cristina di Lorena. – In: Bevilacqua, M. & Roberto, S. (Hg.): *Studi in onore di Marcello Fagiolo* (im Druck).

STRUNCK, C. 2013b: The Female Contribution: Grand Duchess Christine of Lorraine, the Cappella dei Principi and the New High Altar for San Lorenzo (1592–1628). – In: Gaston, R. & Waldman, L. (Hg.): *San Lorenzo: a Florentine Church* (im Druck).

STUMPO, E. 2008: Rapporti familiari e modelli educativi: il caso di Cristina di Lorena. – In: Calvi, G. & Spinelli, R. (Hg.): *Le donne Medici nel sistema europeo delle corti, XVI–XVIII secolo*. Bd. 1. Firenze: 257–268.

VILLARI, N. & FORNACIARI, G. & LIPPI, D. & CERNIC, M. M. & GINESTRONI, A. & PELLICANÒ, G. & MASCALCHI, M. 2009: Scenes from the Past. The Medici Project. Radiographic Survey. – *RadioGraphics* 29.7: 2101–2114.